

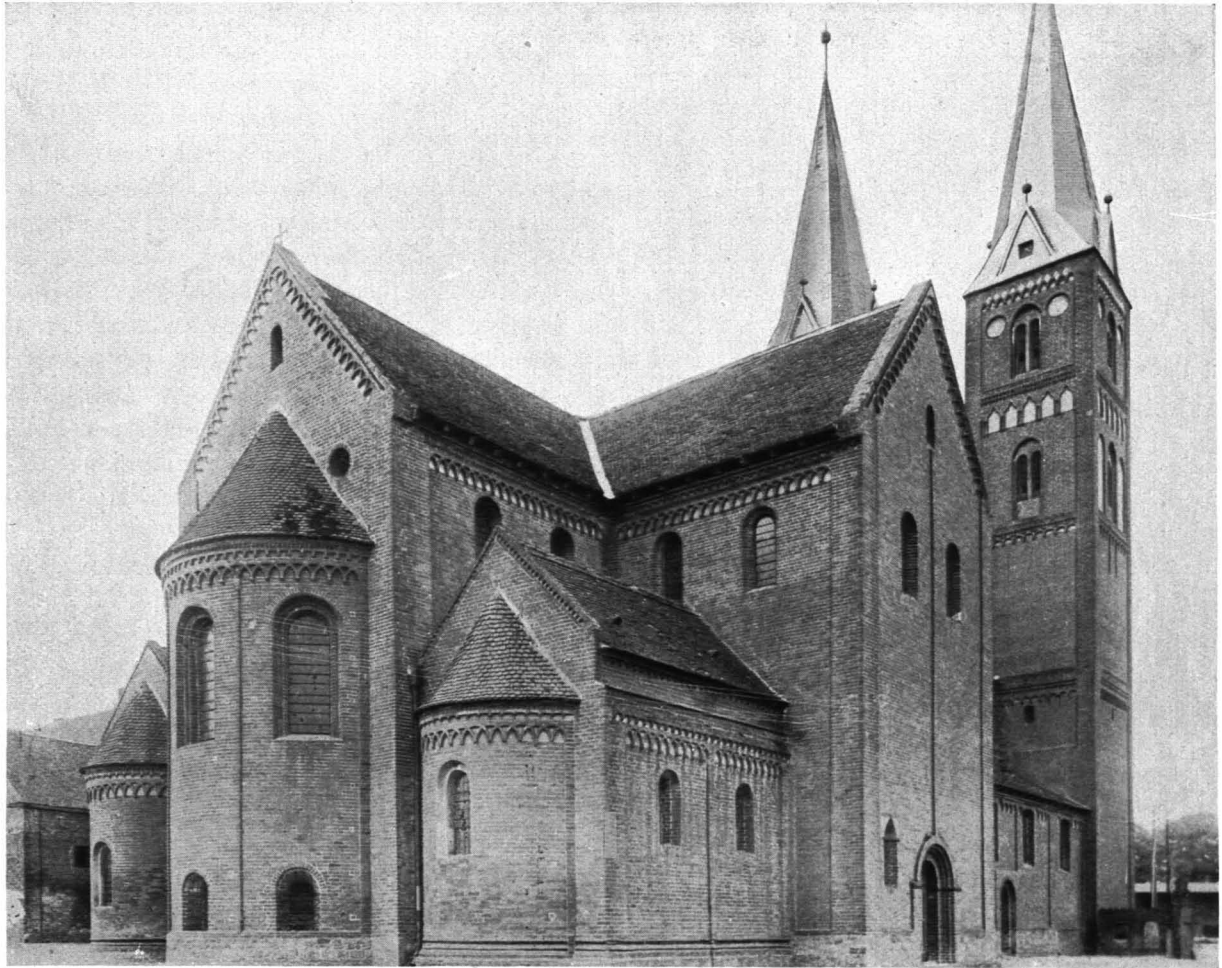


Abb. 10. Jerichow, Klosterkirche von N.O.

Schräge unter der Lisene in einer hausteinmäßigen Freiheit, die an die elastischen Formen der späteren Hirsauer Schule (Paulinzelle) denken läßt.

Diese achteckigen säulenhaften Stäbe (Abb. 8), die mit einem Trapezkapitell in den Rundbogenfries endigen, haben als Eigentümlichkeit, die in Jerichow noch ohne Vorbild ist, in etwa zwei Drittel Höhe einen viereckigen Stein, der über die abgeschrägten Seiten des Säulenpolygons herüberraend nur einen Schaftring bedeuten kann; dann aber kann diese Apsis nur entstanden sein zu einer Zeit, als in Jerichow, wie Kapitelsaal und Südquerschiffsportal zeigen, von Magdeburg her Elemente des rheinisch-westfälischen Übergangsstiles wirksam geworden waren, in Magdeburg selbst der untere Chorumgang mit den Kapellen schon stand, d. h. nach 1215. Das Gründungsdatum von 1180 für Lehnin hat also für unseren Bau, auch für die frühesten Teile, keine Bedeutung.

Auf dieselben Elemente des rheinisch-westfälischen Übergangsstiles weist im Innern des Chores die auf der Südseite befindliche spitzbogige Nische hin (Abb. 11), in die auf kurzen Rundstäben ein rundstabförmiger Zackenbogen eingelegt ist. Die Proportion dieser breiten kurzbeinigen Arkade ist die der Seitenschiffsarkaden des Magdeburger Doms und der westfälischer hallenartiger Kirchen verwandt. Der Zackenbogen aber, der in St. Andreas in Köln vorkommt, gehört in denselben Kreis rheinisch-westfälischer Eigentümlichkeiten, die bei der Ausbreitung des Übergangsstiles an vielen von Magdeburg abhängigen Bauten wiederkehren.